

Deutsch auch in den Highlands

BOLOGNA-PROZESS Sprachprojekt in Schottland

Von Anna Steiner

MAINZ. Für Lehrämter gibt es meist nur wenige Möglichkeiten, während des Studiums ins Ausland zu gehen. Grund hierfür sind die Semesterzeiten, aber auch die unterschiedlichen Schulformen im Ausland.

Sigrid Rieuwerts vom Department of English and Linguistics an der Uni Mainz wirkt diesen Schwierigkeiten mit dem Programm GET (German Educational Trainees) entgegen.

„Das Programm vermittelt deutschen Lehramtsstudierenden sechsmonatige Praktika an schottischen Schulen, um dort das Erlernen von Deutsch als Fremdsprache zu fördern“, erklärt die Privatdozentin.

Seit Schottland 2011 dem Bologna-Prozess beigetreten ist, soll jeder Schüler neben seiner Muttersprache in zwei Fremdsprachen unterrichtet werden. Nur wenige Schotten entscheiden sich für Deutsch. Zehn von 32 Grafschaften in Schottland haben gar keinen Deutschlehrer, darunter ist mit Glasgow auch die größte Stadt Schottlands.

Die Studierenden unterstützen in Schottland einen Lehrer beim Deutschunterricht. Allein unterrichten dürfen sie nicht. Dennoch nehmen sie viele neue Erfahrungen mit. Melissa Krupp war an einer „Grammar School“ in Nordostschottland.

„Die Schüler sind immer sehr

daran interessiert, wie das Leben in Deutschland so ist. Wobei man auch oft amüsante Fragen gestellt bekommt, wie zum Beispiel, ob es denn in Deutschland auch Schnee gibt“, erzählt Krupp in ihrem Bericht.

Michele Gaffga unterrichtete auf den Western Isles vor der Küste von Schottland. Dort verließ die eigentliche Deutschlehrerin kurze Zeit später die Schule und Gaffga und eine weitere Studentin bekamen die Möglichkeit, eigenständig zu unterrichten. „Uns wurde ein großes Vertrauen entgegengebracht und somit konnte ich auch neben dem normalen Lehrplanstoff viele eigene Ideen einbringen“, so Gaffga.

„Die Studierenden nehmen wahnsinnig viel mit“, freut sich Rieuwerts. „Alle sind über sich hinausgewachsen. Die kommen wieder und sind erwachsen.“ Das GET-Programm vermittelt nur die Praktikumsplätze. Die ausgewählten Studierenden müssen sich dann selbst um die Finanzierung durch das Erasmus-Programm der EU-Kommission bemühen. Der EU-Service-Point der Uni Mainz unterstützt sie im Bewerbungsverfahren.

„Insgesamt haben wir mittlerweile 30 Leute in Schottland“, sagt Rieuwerts und lacht. „Rheinland-Pfalz spricht schottisch, denn die Studierenden bringen den netten schottischen Akzent mit nach Hause.“